

Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Das Resultat
unseres Preisausschreibens.

Das von dem unterzeichneten Bildungsausschuß veranstaltete Preisausschreiben (s. »Gr. Pr.« No. 20 und 31) erfreute sich einer sehr starken Beteiligung. Es gingen von 123 Einsendern weit über 300 Arbeiten ein; davon wurden allein für den Wettbewerb I (Entwürfe für künstlerische Lithographien) von 116 Einsendern mehr als 300 Arbeiten eingesandt, während für den Wettbewerb II (Positivretuschen) von 5 Einsendern 6 Arbeiten und für den Wettbewerb III (Negativretuschen) von 2 Einsendern 3 Arbeiten eingingen. An allen drei Wettbewerben beteiligten sich aus Augsburg, Bielefeld, Braunschweig, Breslau, Chemnitz, Diersdorf, Dortmund, Düsseldorf, Erfurt, Freiburg i. B., Garmisch i. B., Geislingen, Gleiwitz, Karlsruhe i. B., Köln, Mülhausen i. E., Nürnberg, Offenbach a. M., Reichenbach i. V., Saalfeld, Stettin, Trier und Würzburg je 1, Barmen, Bautzen, Darmstadt, Elberfeld, Magdeburg, Mainz und Rudolstadt i. T. je 2, Altwasser in Schl., Eßlingen, Hamburg, Hannover und Lübeck je 3, Dresden und Stuttgart je 4, München 10, Leipzig 14 und Berlin 39 Kollegen. Als Preisrichter fungierten für alle drei Wettbewerbe die Herren Professor Otto Geyer und Kunstmaler Eugen John, denen als Fachleute für Wettbewerb I Kollege Barthel, Wettbewerb II Kollege Vogel und Wettbewerb III Kollege Ludwig beigeordnet waren. Die am 18. September erfolgte Wertung der Arbeiten hatte folgendes Resultat:

Wettbewerb I: I. Preis: »Auf der Hallig« und »Motiv aus Schweden« von Fritz Hoenniger-Berlin. II. Preis: »In einem kühlen Grunde« von Albert Wachter-München. III. Preis: »Gasse aus Alt-Rixdorf« von Robert Trettin-Berlin. Lobend erwähnt: »Moos« (Franz Kobler-München); »Morgensonne« (Karl Löwe-Bielefeld); »Zwei Wappen« (Otto Hildenbrand-Düsseldorf); »Abendsonne« (H. Nanny-Barmen); »Neue Form« (Adolf Blum-Eßlingen); »Lotte« (Hermann Gnauck-Berlin); »Das Tal« und »Die Burg« (Oskar Casper-Dresden); »Aus der Nähe« und »Mein Kollege« (Max Teichert-Berlin); »Grün Weiß«, vier Arbeiten (Kurt Müller-München); »An der Ostsee«, »Ruine Rechberg« und »Herbst in der Oberlausitz« (Hermann Lenz-Leipzig).

Wettbewerb II: Prämiiert: »Maschinen« von Erwin Thomas-Magdeburg (Retuscheurlehrling).

Wettbewerb III: Prämiiert: »Mondschein« von Fritz Hoenniger-Berlin.

Alle Beschlüsse des Preisrichterkollegiums wurden einstimmig gefaßt. Die Einsendungen werden an anderer Stelle dieser Nummer kritisch gewürdigt werden (s. »Feuilleton«).

Es ist erfreulich, daß sich auch sehr viele Lehrlinge am Wettbewerb beteiligten. Der Bildungsausschuß plant die besondere Bewertung der Einsendungen von Lehrlingen getrennt von den Arbeiten der Gehilfen. Alle Arbeiten werden im Laufe der nächsten Wochen gutverpackt zurückgesandt werden, bis auf die Einsendungen aus Berlin, die wir im Bureau abzuholen bitten. Eine Wanderausstellung wird nicht stattfinden. Bemerkenswert muß werden, daß viele Einsendungen leider ungenügend verpackt waren, so daß z. B. von 4 Einsendungen unter Glas die Scheiben zerbrochen und von 2 gerahmten Einsendungen die Rahmen auseinandergegangen sind. Wir danken allen Kollegen, die sich am Preisausschreiben beteiligten, für die rege Betätigung und hoffen, daß der Eifer und der Drang zu künstlerischem

Schaffen anhalten wird, dem Einzelnen zur Freude und dem Beruf zum Segen.

Bildungsausschuß Berlin

der Lithographen, Steindrucker u. verw. Berufe.

Bezirkstag in Leipzig.

Ein außerordentlicher Bezirkstag tagte am 6. September im Leipziger Volkshause. Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 39 Delegierten. Unvertreten waren die Mitgliedschaften von Greiz, Meiningen, Nordhausen. Der Hauptvorstand war vertreten durch Sillier, der Ausschuß durch Hiekmann. Von der Bezirkskommission nahmen an der Tagung teil: Pfeiffer, Kleemann und Müller. Die Tagesordnung lautete: 1. Wahl eines zweiten Beamten für Leipzig und dessen Bezirk. 2. Berichte aus den Mitgliedschaften. 3. Verschiedenes.

Sillier-Berlin macht vor Eintritt in die Verhandlungen bekannt, daß etwa anwesende Bewerber um die ausgeschriebene Stelle an den Beratungen des ersten Punktes der Tagesordnung nicht teilnehmen könnten. Hierauf referierte Pfeiffer-Leipzig über die Notwendigkeit der Anstellung eines zweiten Beamten. Redner legt in überzeugender Weise dar, daß infolge großer Arbeitshäufung in rein technischem Sinne die Agitation vernachlässigt werden mußte. Dies hätte sich aber bitter gerächt. Die Verhältnisse ließen in den einzelnen Sektionen viel zu wünschen übrig. Besonders arg wäre es bei den Lithographen. Den Wünschen der kleineren Zahlstellen konnte aus Zeitmangel meist nicht entsprochen werden. Um nun wieder gesunde Verhältnisse zu schaffen, sei die Anstellung eines zweiten Beamten zur Notwendigkeit geworden. Des weiteren bedauere er die in dieser Sache geführten Zeitungspolemiken und bezeichnet den von den Leipziger Lithographen eingenommenen Standpunkt als den nicht richtigen. Sillier-Berlin schließt sich den Ausführungen Pfeiffers an. Den wichtigen Gründen, die für die Anstellung sprachen, hat sich auch der Hauptvorstand nicht verschließen können. In Leipzig und seinem Bezirk sei eine große Arbeitslast zu bewältigen. Daß in den Sektionen noch viel zu tun übrig bleibe, sei nicht abzuleugnen. Den kleineren Zahlstellen empfehle er theoretische Durchbildung ihrer Mitglieder. Dieses sei durch Lese- und Diskussionsabende zu erreichen. Ebenso wären durch schriftliche Agitation gute Erfolge zu erzielen. Das Vorgehen des Berufsstandpunktes in der Beamenfrage durch die Lithographen billige er nicht, da es doch einzig darauf ankäme, einen wirklich tüchtigen Kollegen an die Stelle zu setzen. Redner verbreitet sich dann in längeren Ausführungen über die Tätigkeit des zu wählenden Beamten. Hierauf wird auf Vorschlag von Wernike-Magdeburg zunächst in eine Diskussion über die Aufgaben des neuen Beamten eingetreten. Hierbei bemängelt Rößler-Saalfeld die Tätigkeit der Bezirkskommission, welche durchaus nicht auf der Höhe gestanden hätte. Ebenso bedauerlich sei das Fehlen des Rechenschaftsberichtes. Die von Sillier empfohlene schriftliche Agitation und die theoretische Durchbildung der Mitglieder sei in den kleinen Zahlstellen nicht ohne weiteres durchführbar. Er hoffe, daß die Versprechungen, die den Delegierten der Zahlstellen bezüglich des Beamten gemacht würden, auch eingelöst werden. Wernike-Magdeburg ist der Meinung, daß trotz der Anstellung eines weiteren Beamten für den Bezirk nichts übrig bleibe. Er vertrete den in der Resolution der Leipziger Lithographen niedergelegten Standpunkt und empfehle die Wahl eines Lithographen. Da nun der Beamte hauptsächlich für Leipzig gebraucht würde, so solle man die Wahl der Leipziger Delegation überlassen. Ueber einen Beamten des Bezirks wäre dann später zu reden. Pfeiffer-Leipzig wendet sich gegen Rößler und verteidigt die Haltung der Bezirkskommission. Wegen Ueberlastung der Tagesordnung habe man von einem Rechenschaftsbericht abgesehen, jedoch werde sich der im Februar nächsten Jahres stattfindende ordentliche Bezirkstag damit zu befassen haben. Er könne Rößler den Vorwurf nicht ersparen, über die Bezirksleitung geurteilt zu haben, ohne deren Leistungen zu kennen. Zur Beamenfrage äußert Redner noch, daß die gegründete Lehrlingsabteilung und die Tarifgemeinschaft der Chemigraphen viel Arbeit erforderten. Reimert-Leipzig verteidigt in längeren Ausführungen die Haltung der Leipziger Lithographen. Die Zustände im Lithographiegewerbe seien überaus traurig. Trotzdem tüchtig gearbeitet worden sei, bleibe doch noch viel zu wünschen übrig. Hier könne nur ein Beamter Abhilfe schaffen, dem genügend Zeit zur Verfügung stände, um sich ganz der Sache widmen zu können. Daß die Lithographen der Ansicht sind, nur ein aus ihrem Berufe hervorgegangener, natürlich auch überaus tüchtiger Kollege, könne hier Wandel schaffen, sei ihnen doch nicht zu verübeln. Redner ist der Meinung, daß auch der Bezirk durch die Anstellung profitiere. Sillier-Berlin polemisiert gegen Wernike und erwartet ganz sicher, daß der Bezirk durch den zweiten Beamten entlastet wird. An die Anstellung eines Gaubeamten wäre nicht zu denken. Redner erläutert

nochmals seinen Standpunkt bezüglich der schriftlichen Agitation und der Diskussionsabende, verbreitet sich über die Tätigkeit und anzuwendende Taktik der Bezirkskommission und bittet den Vorschlag, die Wahl des Beamten der Leipziger Delegation zu überlassen, abzulehnen. Morche-Leipzig ist mit Wernike einverstanden und befürchtet, daß für den Bezirk nichts übrig bleibt. Daß der Beamte für den Bezirk mitarbeiten solle, sei erst später eingeschoben worden. Kleemann-Leipzig rechtfertigt durch längere Rede das Vorgehen der Lithographen. Durch Anführen einiger Beispiele illustriert er treffend die mißliche Lage, in welcher sich die Lithographie befindet. Der Privatlithographie sei infolge ihrer Gemeinlichkeit in Zukunft erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Redner empfiehlt Anstellung eines Lithographen bei gleichwertigen Bewerbern. Büchner-Leipzig erklärt, daß durch die hier gemachten Ausführungen der neue Beamte schon im Voraus überlastet sei. Er tadelt das Vorgehen der Lithographen, würt deren Sektionsleitung Tatenlosigkeit vor und bittet die Delegierten, sich durch den engherzigen Berufsstandpunkt nicht beirren zu lassen. Die Ausführungen Silliers bezüglich der Bezirksagitation erkenne er als richtig an. Hiekmann-Dresden geht nochmals auf die Vorgeschichte der Beamenanstellung ein und ist der Ansicht, daß trotz der in Leipzig zu bewältigenden Arbeitslast für den Bezirk noch genügend übrig bleibt. Er empfiehlt regeres Zusammenarbeiten zwischen Bezirksvorort und Zahlstellen und bittet, mit dem Gebotenen zufrieden zu sein. Wernike-Magdeburg ist trotzdem überzeugt, daß die Anstellung eines reinen Bezirksbeamten nur eine Frage der Zeit sei. Er könne sich des Gefühls nicht erwehren, daß hier etwas halbes geschaffen wird. Es sei doch unmöglich, für den Bezirk etwas zu erhoffen, wo doch die Leipziger Verhältnisse die Arbeitskraft eines ganzen Mannes erheischen. Pfeiffer-Leipzig nimmt die Sektionsleitung der Lithographen gegen den Vorwurf der Tatenlosigkeit in Schutz und verbreitet sich nochmals über die Tätigkeit des Beamten im Bezirk. Für die Anstellung eines reinen Bezirksbeamten liege noch keine Notwendigkeit vor. Risch-Leipzig ist überzeugt, daß an den Verhältnissen in der Sektion der Lithographen die Leitung ein Teil Schuld trägt und wünscht temperamentvolleres Vorgehen. Redner beschuldigt die Lithographen engherziger Sektionspolitik und ersucht, bei der Wahl lediglich die Befähigung entscheiden zu lassen. Reimert-Leipzig wendet sich gegen Risch und stellt fest, daß die Lithographen nur gefordert hätten, bei gleichwertigen Bewerbern dem Lithographen den Vorzug zu geben. Der Vorwurf, die Lithographen würden im allgemeinen zu zart angefaßt, sei durch nichts bewiesen. Meier-Durst-Saalfeld schildert die Verhältnisse seiner Zahlstelle und wünscht mehr Berücksichtigung des Bezirks. Windau-Zeitz ist mit »halben« Beamten vorläufig einverstanden und hofft, daß bald ein ganzer daraus wird. Redner pflichtet den Leipziger Lithographen in der Beamenfrage bei und wünscht sorgfältigeres Ausbauen des Vertrauensmännersystems. Göbel-Dessau schildert die prekäre Lage der Tapetendrucker und ist mit halben Beamten zufrieden. Fohrsboom-Leipzig polemisiert gegen die von den Lithographen beobachtete Haltung in der Anstellungsfrage, die dazu angetan sei, ein klares Urteil zu trüben. Gnoth-Halle nimmt die Bezirkskommission in Schutz und ist mit deren Haltung zufrieden. Friedel-Leipzig wendet sich gegen die Sektionsleitung der Lithographen und beschuldigt sie, in der Heimarbeiterfrage zu lax vorgegangen zu sein. Auch in den geführten Zeitungspolemiken sei die Haltung der Sektionsleitung entschieden zu mißbilligen. Pahn-Plauen bittet um mehr Berücksichtigung des Bezirks. Eckert-Erfurt ist mit halben Beamten einverstanden und hat von seinen Mandatgebern den Auftrag, für einen Lithographen zu stimmen. Hiermit hatte sich die Rednerliste erschöpft. Sillier teilt dann mit, daß sich 12 Kollegen um den ausgeschriebenen Posten beworben hätten. Die Prüfung der Bewerbungsschriften habe gemeinsam mit dem Ausschuß stattgefunden. 4 Kollegen seien daraufhin zur engeren Wahl gestellt worden, Nach Verlesung aller Bewerber schreitet man, da eine Spezialdebatte über die zur Wahl gestellten Kollegen nicht gewünscht wird, zur Wahl, aus der Kollege Herbst-Nürnberg (Lithograph) mit absoluter Majorität hervorgeht. Damit ist ein zweiter Wahlgang hinfällig. Sillier hofft, daß das in Kollegen Herbst gesetzte Vertrauen in jeder Weise gerechtfertigt wird und teilt mit, daß der Gewählte in etwa 8 Tagen sein Amt übernehmen könnte.

Nach der Mittagspause folgt Punkt II der Tagesordnung, zu welchem Sillier folgenden Vorschlag macht: »Jede Zahlstelle schickt einen schriftlichen Bericht an die Bezirkskommission, der die Unterlage für die zu unternehmende Agitation bildet.« Zur Begründung führt Sillier folgendes aus: Da der neue Beamte die Berichte nicht mit anhören, sich also kein richtiges Bild von der Lage im Bezirk machen kann, so wäre es unnütze Arbeit, diese Berichte jetzt vorzutragen. Durch Einsendung eines schriftlichen Berichtes komme aber das Material zusammen, was die Bezirkskommission zur Agitation brauche. Diese Agitation sei notwendig, da in verschiedenen

Zahlstellen die Lohn- und Arbeits-Verhältnisse noch viel zu wünschen übrig lassen. So ist die Durchführung der Schutzverbandsbestimmungen in Nichtverbandsfirmen, die Regelung der Lehrlingszahl, die Zahlung des Mindestlohnes, die Regelung der Arbeitszeit, die Feiertagsbezahlung usw. zu erstreben. Auch wünscht Sillier mehr schriftlichen Verkehr der Bezirkskommission mit den einzelnen Zahlstellen. Dieser wirke anregend und trage somit zur Agitation bei. Wernike Magdeburg will dem Vorschlag noch angefügt wissen, daß vierteljährlich statistische Fragebogen ausgegeben und von den Zahlstellen ausgefüllt eingesandt werden. Er begründet seinen Vorschlag durch folgende Ausführungen: Heute sei die Bezirkskommission gar nicht in der Lage, einen genauen Bericht zu geben, da ihr die statistischen Unterlagen fehlen. Wird aber das Material in der von ihm vorgeschlagenen Weise eingeholt, so kann ein genaues Bild gegeben werden. Zu dem Vorschlag erklärt der Erfurter Vertreter, daß er von seiner Zahlstelle den Auftrag habe, einen genauen Bericht zu geben. Der Vorschlag Sillier mit Anhang von Wernike wird zum Antrag erhoben und es erfolgt Annahme desselben.

Unter Punkt III, Verschiedenes, bringt der Reichsbacher Vertreter vor, daß ihnen die Beschaffung von Referenten Schwierigkeiten bereite. Das dortige Gewerkschaftskartell sei nicht in der Lage, die geeigneten Kräfte zu stellen. Wernike-Magdeburg wünscht eine größere Unterstützung der Lehrlingsabteilung von seiten des Hauptvorstandes. Weiter wünschen die Erfurter Kollegen, daß von Zeit zu Zeit eine Agitationsnummer der Graphischen Presse herausgegeben werde. Sie begründen dies mit folgenden Ausführungen: In Erfurt besuchen mehrere nichtorganisierte Kollegen die Kunstschule. Um diese noch für den Verband zu gewinnen, halten sie die Herausgabe von Agitationsnummern für geeignet, welche dann an die Betroffenen verteilt werden sollen. Zu diesen Wünschen bemerkt Sillier folgendes: Durch Angliederung der Lehrlingsabteilung an unsern Verband haben wir uns den Nachwuchs gesichert. Unsere Aufgabe muß es nun sein, diese Lehrlinge an uns zu fesseln. Dies kann nur geschehen, wenn wir sie zu tüchtigen Berufskollegen heranbilden. Der Hauptvorstand hat schon diesbezügliches Material geliefert und ist auch jetzt an der Arbeit, ein Handbuch der Lithographie herauszugeben, das reichhaltigen Stoff zur Unterweisung der Lehrlinge enthalte. Die Herausgabe von Agitationsnummern sei nicht angängig, da die Gewinnung von uns noch fernstehenden Kollegen in jedem Ort eine verschiedene sein muß. Was für die eine paßt, ist für die andere nicht tauglich. Er sei der Meinung, daß durch die Presse in ihrer jetzigen Gestalt das Material geliefert werde, was zur Agitation gebraucht wird. Durch diese Ausführungen gelten die angeführten Wünsche als erledigt.

Die Saalfelder Delegierten beantragen, den nächsten Bezirkstag, der im Februar fällig ist, auf den Herbst 1909 oder das Frühjahr 1910 aus finanziellen Gründen zu verschieben. Auch wird gewünscht, daß der Beginn der Sitzung etwas später angesetzt wird, daß es jedem Delegierten möglich ist, mit dem ersten Zug noch rechtzeitig kommen zu können. Der Antrag wird angenommen. Nach einem Schlußwort des Kollegen Pfeiffer, worin dieser auf die heute geleistete Arbeit hinweist und verspricht, dem nächsten Bezirkstag einen möglichst vollständigen Bericht geben zu können, wird der Bezirkstag geschlossen. Kn.

Ortsberichte.

Nürnberg. In der kombinierten Mitgliederversammlung vom 9. September hielt Kollege Herbst einen Demonstrationsvortrag: Licht und Farbe. Er erklärte eingangs seiner Ausführungen, auf welchen Vorgängen es beruht, daß uns ein Gegenstand rot, gelb oder blau usw. erscheint und wies an graphischen Darstellungen, welche an eine rotierende Scheibe angeheftet wurden, nach, wie unserem Auge gar nicht vorhandene Farben vorgeführt werden. Die anwesenden Kollegen nahmen den sehr interessanten Vortrag beifällig auf. — Das Antwortschreiben des Hauptvorstandes über die Forderung, für Nürnberg einen Lokalbeamten anzustellen, war abschlägig beschieden. Einem Gaubeamten für Bayern zuzustimmen, ist der Hauptvorstand jedoch nicht abgeneigt. Die Kollegenschaft nahm dieses Schreiben zur Kenntnis und in der Debatte hierüber zeigte sich, daß sämtliche Redner sich gegen einen Gaubeamten aussprachen, da ein solcher für die Verhältnisse in Bayern tatsächlich nutzlos wäre. Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme: »Die heute im »Historischen Hof« tagende kombinierte Mitgliederversammlung nimmt Kenntnis von der Antwort des Hauptvorstandes bezüglich der Anstellung eines Beamten für Nürnberg. Sie steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß ein Lokalbeamter in Nürnberg dringend notwendig, ein Gaubeamter für Bayern jedoch ein Unding ist, stellt aber ihren Wunsch im Hinblick auf die äußerst ungünstige Konjunktur einstweilen zurück.« Bei dem hierauf gegebenen Sitzungsbericht der vereinigten Gewerkschaften wurden hauptsächlich Fragen berührt, welche die Zentralbibliothek betreffen. Ferner machten sich noch einige Ersatzwahlen zum Bildungsausschuß, zur Fachschule und Agitationskommission für den aus Nürnberg scheidenden Kollegen Herbst nötig. Unter Verschiedenes wurde auf das Gebaren einer Firma hingewiesen, welche sieben Steindruckern

gekündigt hat, trotzdem aber von den anderen Ueberstunden verlangt, anstatt die Folgen des schlechten Geschäftsganges auf alle Schultern gleichmäßig zu verteilen. Nach einigen Abschiedsworten an Kollegen Herbst, in welchen hervorgehoben wurde, daß die Zahlstelle Nürnberg eine tüchtige Arbeitskraft verliert, wurde die Versammlung geschlossen.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.

Redigiert von Fr. Schnetter, Leipzig-N.

Deutscher Lithographen-Bund in Liquidation.

Sitz Nürnberg.

Auf Grund der Befugnisse, die die Saalfelder Generalversammlung laut Protokoll der Liquidationskommission zugestand, wurde eine Zuwahl für den ausgeschiedenen Kollegen Herbst vorgenommen. In der heutigen Sitzung wurde zum Geschäftsführer Kollege L. Plank, W. Wollengstr. 141 I. als Geschäftsführer bestimmt. Gelder und Auskünfte sind dort selbst einzuholen. Die von Leipzig aus beantragte Verlegung des Sitzes der Liquidationskommission wurde abgelehnt.

Nürnberg, den 21. September 1908.

Die Liquidationskommission.

T. Ott. A. Schulz. L. Plank.

Auch eine Musterfirma.

Nachstehendes diene zur Kennzeichnung, was für Zustände in der Lithographie infolge der flauen Geschäftskonjunktur zutage treten. Eine gewisse Leipziger Firma dürfte wegen der hohen Dividenden, die sie ihren Aktionären zahlt, allen Kollegen hinlänglich bekannt sein. Wie man in diesem Kunsttempel die Kollegen — zumeist sind verheiratete Leute — behandelt, spottet jeder Beschreibung. Nicht nur, daß man in den letzten Monaten die Akkordpreise auf ein solch tiefes Niveau heruntergeschraubt hat, daß man sich schämen muß, als Lithograph, als vierjährig gelernter Professionist (womöglich mit Akademie-Ausbildung), dafür arbeiten zu müssen, wird man außerdem seitens des 1. Oberlithographen in einer Weise behandelt, die geradezu der Beschreibung spottet.

Leuten, die schon 10 Jahre zur Zufriedenheit im Geschäft tätig sind, wird auf einmal die Arbeit vorenthalten und zwar mit beleidigenden Bemerkungen, die tatsächlich jedes Ehrgefühl ersticken. Dabei kommen Arbeiten in Frage (Autopostkarten), die jeder Ausgelernte herstellen kann. Der betreffende Oberlithograph bildet sich wahrscheinlich ein, unsere Kollegen seien auch so unempfindlich ihm gegenüber, wie er gegenüber dem Chef. Die geringsten Kleinigkeiten, die meistens in den technischen Mißständen ihre Ursache haben, werden beim Abstimmen der Maschinenbogen benutzt, um den Kollegen im Beisein von Maschinenmeistern, Anlegern usw. die gröblichsten und entehrendsten Redensarten an den Kopf zu werfen. »Elender Morks«, »gottverdammter Mist«, »Sch... Bäck« usw. sind tagtäglich gebrauchte Worte dieses Herrn. Es scheint ihm dieser Ton, wie man ihn kaum auf dem Baue vorfindet, sehr zu gefallen. Dabei kursieren bei den Kollegen des öfteren Zirkulare von der Firmenleitung, in denen aufgefördert wird, ja recht penälich zu arbeiten und weniger auf Verdienst, als gute Ausführung zu sehen. Je billiger die Karten sind, um so sauberer müssen sie hergestellt werden, damit die Firma ja eine rechte Schmutzkonzurrenz betreiben kann. Sie will eben, trotz des schlechteren Geschäftsganges, am Jahreschluß eine Dividende von 20 Prozent auszahlen. Die Folge davon ist, daß Wochenverdienste von 10—20 Mk., dazwischen einmal gar nichts, nicht selten sind. Seit Jahren schon wird in dieser Musterfirma eine Dividende zu 20 Prozent verteilt; und die Arbeiter, welche diese Riesengewinne mit Opferung ihrer Gesundheit schaffen, werden zum Dank dafür in erwähnter Weise behandelt.

Trotzdem die Lithographen schon seit vielen Wochen nur unterbrochen arbeiten, gibt man in dieser Zeit Arbeit an einen Privatlithographen, um ja nach außenhin recht zu glänzen. Kollegen, das darf nicht so fortgehen, es ist die höchste Zeit, daß wir eingreifen! Es ist leider eine traurige Tatsache, daß die Lithographen zur größten Hälfte schon fast schlechter als ungelernete Arbeiter bezahlt werden.

Aus den Sektionen.

Leipzig. Den Unternehmerrdank bekommen jetzt die Kollegen der Privatlithographie R. Kluge in reichlichem Maße zu kosten. Herr Kluge konnte seinerzeit nicht genug tun, um seine Arbeiter dem »Unterstützungsverein Senefelder« zuzuführen. In einzelnen Fällen reichte ihn sein »arbeiterfreundliches« Herz sogar dazu, ein Vierteljahr lang die laufenden Beiträge aus Betriebsmitteln zu decken. Naive

Gemüter glaubten deshalb, Herr Kluge habe etwas von einem Patriarchen an sich. Bittere Täuschung! Als pflichtiger Geschäftsmann hatte Herr Kluge lediglich nur den Plan im Auge, seine Arbeiter von den bösen Verbändlern fernzuhalten, sie zu isolieren und wehrlos zu machen. Er weiß eben, daß die Arbeiter nur in kompakter Masse zur Verteidigung ihrer Interessen fähig sind. Nun glaubt Herr Kluge dem Zeitpunkt nahe zu sein, wo er die Früchte seiner Erziehungsarbeit durch Erhöhung seines Zwischenunternehmergewinnes einheimen kann. Mit einer Reduktion der Akkordlöhne von zirka 30 Proz. auf Postkartentfarben, die Herr Kluge für die Firma C. G. Röder arbeiten läßt, sind die Lithographen ab 3. Oktober bedacht. Zur Einschüchterung seiner rebellierenden Arbeiter greift nun Herr Kluge zu längst verbrauchten Mitteln. Ob mit Erfolg? Für die Kollegen aber, die in Verkenning der tatsächlichen Verhältnisse Anschluß an den Frankfurter Verein fanden, wird es Zeit, sich auf ihre Pflichten zu besinnen und vereint mit der Mehrzahl der Berufsangehörigen für menschenwürdige Arbeitsverhältnisse einzutreten. H.

Der Steindrucker.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Aus den Sektionen.

Leipzig. (Sekt. I.) »Die Unternehmerverbände und deren Kampfmittel« lautete das Thema, über welches Kollege Pfeiffer in einer am 17. September im Volkshause tagenden Versammlung referierte. An der Hand reichhaltigen autendischen Materials schilderte Redner die Entstehung von Unternehmervereinigungen zu einer Zeit, in welcher es den Arbeitern noch bei schweren Strafen verboten war, sich zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu vereinigen. Auch die weitere Entwicklung der Unternehmervereinigungen bis zu den heutigen Scharfmacherverbänden sowie das Auf und Nieder der Gründung dieser Verbände wußte Redner trefflich vor Augen zu führen. Sojann unterzog er die Kampfsmittel der Unternehmer einer eingehenden Betrachtung, dabei zeigend, auf welcher Seite Terrorismus getrieben und wie er getrieben wird. Wenn das Wort: »strengste Strafe demjenigen, der andere an freiwilliger Arbeit hindert«, in die Tat umgesetzt würde, ohne Ansehen der Person, so gehörte der größte Teil der heutigen Unternehmer hinter schwedische Gardinen. Zum Schluß forderte er die Anwesenden auf, daraus die Nutzenwendung zu ziehen, damit den Machtmitteln der Unternehmerverbände diejenigen der Arbeiterorganisationen jederzeit mindestens gleichmäßig gegenüberstehen. Sodann erstattete Kollege Risch den Bericht vom Bezirkstag, welcher an anderer Stelle dieses Blattes abgedruckt ist. In der Diskussion hierüber wurde hauptsächlich die Art und Weise der Wahl der Bezirksdelegierten scharf kritisiert. Unter Gewerkschaftlichem wurde das Resultat einer aufgenommenen Statistik auszugswise wiedergegeben, woraus hervorzuhellen ist, daß bei Aufnahme der Statistik 66 Schnell- und 83 Handpressen außer Betrieb waren. Hiernach kann man sich ein Bild von der hiesigen Lage des Gewerbes machen. — Die Firma Hugo Günther, Kunstverlag, sucht in hiesigen Zeitungen sowie im Klümsch'schen Anzeiger unter Chiffre sehr häufig Steindrucker. Um die Kollegen vor Enttäuschungen zu bewahren, diene folgendes zur Kenntnis: Der ganze Kunstverlag besteht in den bekannten Blanko Soldatenbildern. An Betriebsmitteln sind vorhanden: 1 Schnellpresse, 4 Handpressen. Beschäftigt sind augenblicklich 1 Gehilfe und 3 Lehrlinge. Noch vor 2 Jahren waren überhaupt nur Lehrlinge, 7 an der Zahl, vorhanden. Jeder Kollege wird als Leiter des Personals engagiert. Arbeitszeit ist 9¹/₂ Stunden, Feiertage sowie Zuschlag für Ueberstunden werden nicht bezahlt. Das Material läßt alles zu wünschen übrig, sodaß die in letzter Zeit eingestellten Kollegen nach wenigen Tagen diesem Kunstverlag wieder den Rücken kehren. Da sich unter diesen auch Verheiratete befinden, sei diese Notiz zu Nutz und Frommen aller derjenigen gebracht, welche auf die Inserate genannter Firma reagieren.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Lohndrückerei.

Welch inkonsequentes Verhalten manchmal die Kollegen an den Tag legen, soll in folgenden Zeilen geschildert werden. Vor einiger Zeit wurde in einer Zahlstelle, deren Name vorläufig nichts zur Sache tut, der Beschluß gefaßt, daß in Zukunft die Lithographen einer hiesigen Firma nicht mehr die Retuschearbeiten (für Lichtdruck) zu machen hätten.

Der Vertrauensmann der Lichtdrucker wurde dieserhalb beim Chef vorstellig, worauf nach begreiflicher, heftiger Gegenwehr die Angelegenheit in unserem Sinne geändert wurde. Dies dauerte jedoch nur ein paar Wochen. Jetzt bekommen die

Lithographen, ohne daß diese ein Wort der Gegenseite fanden, wieder die Retuschearbeiten. Wie sie dadurch, abgesehen von der Nichtbeachtung des Versammlungsbeschlusses, die Retuscheure, deren wir zurzeit genug auf der Straße zu liegen haben, schädigen, scheint man ganz zu ignorieren. Daneben sind sie aber auch der Firma behilflich bei der Umgehung des Tarifes. Denn während die in Frage kommenden Lithographen 18—20 Mk. Wochenlohn erhalten, beträgt der für Retuscheure tariflich festgelegte Mindestlohn 25 Mk.

Ich möchte nun eine Gewissensfrage an diese Kollegen richten: glauben sie durch dieses Entgegenkommen einen »Altersversorgungsschein« in betreffender Firma zu erhalten? Oder meinen sie, daß ihrem Chef in besondere Gunst zu geraten? — Da möchte ich denn doch entgegenhalten: vor wem hat man denn mehr Achtung — selbst wenn es ein Gegner sein sollte — vor einem Manne, der seinen Prinzipien treu bleibt, oder vor Leuten, die die personifizierte Inkongruenz sind? Kollegen, wir haben keine Altersversorgungsanstalt, das ist uns mit aller Deutlichkeit gesagt worden. Denkt daher daran: Euer Fußtritt kommt ebenfalls, auch wenn der des Vertrauensmannes früher kommt.

Daß in obiger Angelegenheit weitere Schritte unternommen werden, versteht sich von selbst. Und wenn derartige Manipulationen hier weiter um sich greifen sollten, werden wir schärfere Saiten anschlagen müssen. Es sollte uns freuen, wenn durch diese kurze Ermahnung die Kollegen zum Denken veranlaßt würden, dann ist auch der Zweck dieser Zeilen erfüllt.

Aus den Sektionen.

Berlin (Lichtdr.). Die am 17. September stattgefundene Generalversammlung bot den anwesenden Kollegen einen interessanten Abend, da außer der Regelung und Annahme der neuen Statuten der Lokalzuschußkasse der Bericht über die in Leipzig abgehaltene Tarifausschußsitzung die Sitzung recht lebhaft gestaltete. Unter Geschäftlichem wurde bekannt gegeben, daß vom Hauptvorstand der Ausschluß des Kollegen Fink zu Recht bestehend anerkannt worden ist. Verschiedentlich besprochen und als vorteilhaft geschilbert wurde die Neuerung der Handhabung unserer Lokalkasse. Durch eine statistische Arbeit des Kassierers wurde festgestellt, daß die Beitragszahlung nicht in dem Maße erfolgt, wie die Mitgliederzahl es verlangt; diesem wird abgeholfen, indem der Beitrag gleichzeit mit dem Verbandsbeitrag in Marken zu Mk. 1.30 erhoben wird. Das neue Statut tritt am 1. Oktober in Kraft.

— Sodann gab Kollege Trapp als Gruppenvertreter einen eingehenden Bericht von der Tarifausschußsitzung in Leipzig. Er schickte voraus, daß die Gehilfen, in Konsequenz des Standpunktes der Berliner Kollegen über die Wahlen zum Tarifausschuß, beantragten, aus der Mitte der gewählten Ausschußvertreter je einen Vorsitzenden der Prinzipale und der Gehilfen zu bestimmen, weil das Tarifamt diese Wahlen nicht ausgeschrieben hatte, sondern einfach die Vorsitzenden des Tarifamtes zu Ausschuß-Vorsitzenden ernannte. Krampfhaft hielt Herr Jähig den Standpunkt des Tarifamtes aufrecht, wahrscheinlich, um sich das Recht zu wahren, als Vorsitzenden jeden Redner unterbrechen und nach jedem Einzelnen sprechen zu können. Diese Debatte endete damit, daß sich die Prinzipale zurückzogen, um dann zu erklären, die Sitzung verlassen zu wollen, wenn die Gehilfen nicht Herrn Jähig als Vorsitzenden anerkennen. In Anbetracht der zu verhandelnden Punkte verharteten die Gehilfen nicht auf ihrem Standpunkte, worauf eine Einigung zustande kam. Es fungierten als Vorsitzende die Herren Jähig und Prosper Müller. Der Redner unterzog sodann die verschiedenen Punkte der Tagesordnung einer Besprechung und sah sich mehrfach genötigt, an dem Verhalten der Herren Prinzipale Kritik zu üben, speziell aber an dem des Vorsitzenden Jähig bei der Verhandlung über den Fall Schäfer. Weiter nagelte er die Äußerungen des Herrn Reichel fest, welcher verkündete, daß die Gehilfen eigentlich nicht tariffrei seien, sondern vielmehr lediglich tarifmäßig arbeiteten. Der Tarif biete den Gehilfen nur Rechte, während er den Prinzipalen nur Pflichten auferlege. Als unsere Vertreter die Konsequenzen aus Herrn Reichels Reden zogen und ankündigten, daß der Verband dann künftig auch keine Beiträge für das Tarifamt mehr zu leisten brauche, änderte sich sofort das Bild, die Gehilfen hatten wieder Pflichten und man brach schnell diese unliebsam gewordene Debatte ab. — Infolge des allgemeinen Auftretens der an der Debatte beteiligten Prinzipale verloren schließlich die Kollegen die Lust zum Weiterverhandeln und gaben dem Verlangen der Prinzipale auf Schluß der Sitzung nach. Hat uns diese Tagung Positives fast gar nicht gebracht, so hat sie uns wenigstens klar bewiesen, daß, wenn die Lichtdrucker-Tarifgemeinschaft jemals auf einen besseren Weg kommen soll, grundlegende Veränderungen notwendig sein werden, über die zu debattieren jedoch noch bis nächstes Jahr erwartet werden kann. Der mit in Leipzig gewesene Vorsitzende der Zentralkommission unterstützte die Ausführungen des Kollegen Trapp in jeder Weise. In einer scharfen Diskussion über den Bericht kam die Unzufriedenheit der Berliner Kollegen über die Handhabung unseres Tarifes, wie dieselbe in Leipzig

beliebt wird, klar zum Ausdruck. Nur mit Rücksicht auf die im nächsten Jahre mögliche Revision des Tarifes legten sich die Berliner Kollegen in der Art ihres Protestes Reserve auf. — Unter Verschiedenes wurde beantragt, wiederum eine Statistik über die Zugehörigkeit zur politischen Partei und von den Kollegen gelesenen Zeitungen folgen zu lassen. Auch wurde angeregt, der Lokalfrage näher zu treten, worauf ein Antrag einlief und angenommen wurde, unsere weiteren Versammlungen im Gewerkschaftshaus folgen zu lassen.

Dresden. (Lichtdrucker.) In der Mitglieder-Versammlung vom 3. September erstattete Kreisvertreter Kollege Rädcl Bericht über die Tarifausschußsitzung in Leipzig. An das Referat schloß sich eine lebhaft debattierte. Kollege Leinen, welcher unseren gemaßregelten Vorsitzenden Schäfer in Leipzig vertreten hatte, ergänzte den Bericht, indem er eingehend schilderte, wie die Maßregelung Schäfer in der Tarifausschußsitzung erledigt wurde. Genannter Redner wurde bei seinem Referat mehrfach von dem Prinzipal-Vorsitzenden, Herrn Jähig, unterbrochen, so daß es ihm ganz unmöglich war, die Angelegenheit ruhig zu Ende zu führen. Nach längeren heftigen Auseinandersetzungen, wobei Herr Jähig die Prinzipalvertreter auf seine Seite zu bestimmen mußte und dabei unseren Kollegen am Reden hinderte, schloß Herr Jähig die Debatte mit den Worten: »Es liegt kein Antrag vor.« Nach langem Hin und Her kam es noch zur Abstimmung, wobei die Prinzipalvertreter einstimmig in der Angelegenheit Schäfer eine Maßregelung nicht erkannten. — Hierauf wurde die Wahl von zwei Verwaltungsmittgliedern vorgenommen und ist Kollege Jacobi als Vorsitzender und Kollege Schwibus als Verwaltungsmittglied gewählt worden. — Unter Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, ab 1. Oktober den Arbeitsnachweis ins Verbandsbureau zu Kollegen Leinen zu verlegen. Schluß der gutbesuchten Versammlung 11 Uhr.

Feuilleton.

Federzeichnungen aus der Schweiz.

Erinnerungen eines alten Lithographen.

IV.

Genf — Bern — Zürich — Graubünden —
Bodensee — Basel.

— Und stille Nacht ist's! In der Dämmerung Frieden
Ruht alles vom Gebirge bis zum See.
Verschmelzend und doch deutlich noch geschieden,
Bis auf den Jura, der aus wolk'ger Höh'
Verfinstert niedersteiget, schroff und jäh.

So besingt Byron eine Nacht am Genfer See und es ist auch etwas herrliches und schwer wird einem der Abschied vom Genfer See und von Genf selbst. Diese *Montblanc-Brücke* und *Rousseau-Insel*, mit dem Denkmal Rousseaus, sind einzig und unvergänglich. Das der Pariser Großen Oper nachgebaute *Theater* wurde von der Erbschaft des Diamantenherzogs von Braunschweig gebaut, der sich auch ein »fünftöckiges« Denkmal testamentarisch ausmachte. Eine Schicksalsironie ersten Ranges: die reiche Republik Genf setzt dem Diamantenherzog ein Denkmal; non olet!

Von Genf per Bahn an den *Yverdon* (Iferton), wo der große Menschenfreund und »Erfinder« der Volksschule *Pestalozzi* jetzt ein Denkmal hat, dieweil dort seine berühmte Erziehungsanstalt war. In großem Lichtdruck ist dieses Pestalozzi-Denkmal ein schönes Pendant zum *Aldorfer Taldenkmal* und fast in jedem Hause zu finden.

Nun über *Neuchâtel* (Neuenburg), wo in der »Galerie des Tableaux« im *Palais Rougemont* verschiedene Gemälde von dem Schweizer Künstler Calame und anderen bedeutenden Meistern zu sehen sind. Am Neuenburger See, bei *Serrières*, ist die bekannte Schokoladenfabrik *Suchard*, die auch zur Verpackung und Reklame sehr viele Drucksachen aller vielfältigsten Künste braucht.

Nun über *Biel* am Bieler See mit der *Peterinsel* — auf welcher der aus Genf vertriebene Freiheitsapostel *J. Rousseau* ein Asyl fand, aber durch das Bürgertum von dort auch wieder ausgewiesen wurde — nach *Bern*, der eidgenössischen Bundeshauptstadt der Schweiz und Sitz des Weltpostvereins etc. etc. Für graphische Künstler und alle andern »armen Teufel« ist Bern eine Stadt, wo man einen Regenschirm erspart. Denn in den alten Hauptstraßen sind an beiden Seiten »Lauben«, d. h. laufende Arkaden, unter denen man bei Regen ungestört wandeln kann. Sonst haben wir in Bern einen ziemlichlichen Kastengeist angetroffen, der uns nicht gefiel. Diese Stadt hat sehr interessante Bauten, u. a. Bundesrathaus, Universität und Zeitglockenturm, sowie das Münster und den Bärengraben, wo die »Mutzen« auf Kosten der Stadt gehalten werden. Der schönste Aussichtspunkt Berns ist das *Schänzli*. Im II. Stock des *naturhistorischen Museums*, eines der allerschönsten Gebäude Berns, ist der Hund vom großen St. Bernhard mit Namen »*Barry*« zu sehen, ein Lebensretter par excellence. Bei dieser Gelegenheit denken wir an *Friedrich Baltzer's* herrliches Gedicht »Das Kloster zu St. Bernhard«, welches schließt:

»Das Los der Menschheit muß sich doch vollenden,
Wir webens selbst, es liegt in unsern Händen!«

Von Bern nun durch das *Entlebuch* und *Emmental*! Wem von den lieben Lesern wird bei Nennung dieser Namen nicht das Wasser im Munde zusammenlaufen? Hier wird der weltberühmte Schweizer Käse bereitet und es müßte Einer geradezu »idealist« sein, der keinen Käse isst, wenn er nicht fürs *Emmental* schwärmt! Im *Entlebuch* und *Emmental* ist noch ein kräftiges »Volk« zu finden, der Mensch ist eben ein Bodenprodukt! Der Hauptort des *Emmentals* ist *Langnau* mit seinen riesigen Käselagern und seiner kräftigen intelligenten Bevölkerung.

»Ja, laut wird's in den Bergen überall,
Der Sennen Jauchzen hallt von Flühen wieder,
Und munter singt die Hirtin ihre Lieder
Wohl zu der *Herdenglocken Jubelschall*.«

Nun geht die Fahrt an Luzern vorbei nach dem stillen *Zuger See* und wir fahren von Immensee über den fischreichen See nach *Zug*, um »*Rötheli*« (eine Forellentat) zu essen, welche gut und billig waren. — In unserm jetzigen Domzill essen wir Heringe und zahlen dafür desto mehr! Auch ein Genuß! —

Nun gehts von *Zug* im »Zug« nach *Zürich* an den freundlichen *Zürichsee*. Diese herrliche Stadt, welche auch den Namen »*Limmat-Athen*« hat, ist neben *Genf* die schönste und größte Schweizer Stadt. Vieles über sie zu schreiben hieße »Eulen nach Athen tragen«, und deshalb ist es besser, ich behalte meine Eule für mich. Aber Einiges muß doch erwähnt werden. Hoch über der Stadt — wie in manchen anderen Städten das Fürstenschloß — liegt auf der *Hohen Promenade* das eidgenössische Polytechnikum und die Universität unter einem Dach vereinigt, wohl die freieste Hochschule der Welt. Wir Arbeiter brauchen hier nur an Professor *Dr. Arnold Dodel-Port* und an seine Vorträge »*Aus Leben und Wissenschaft*« erinnert zu werden, das dürfte genügen. In neuester Zeit lieferte aber auch eine kleine Notiz, die durch die Arbeiterpresse ging, einen neuen Beweis. Aus *Zürich* wurde unter der Spitzmarke »*Ein sozialdemokratischer Universitätslehrer*« berichtet: »*Genosse Robert Seidel*, ursprünglich Arbeiter, hat sich an der Universität *Zürich* als Dozent für Sozialpädagogik habilitiert«. Herr *Holle*, dem preußischen Minister des »*Geistes*«, wird eine gelinde Gänsehaut aufsteigen, ob dieser unerhörten Gepflogenheiten, die in der »*wilden*« Schweiz existieren. So was kann — Oolt sei Dank — in Preußen-Deutschland, dem Staate der Dichter und Denker, denn doch nicht vorkommen. — Für uns Graphiker dürfte auch interessieren, daß in *Zürich* das *Photochrom* wohl das »*Licht der Welt*« zuerst erblickt hat; es wurde dieses Verfahren wohl vom *Artistischen Institut Orell Füssli-Zürich* zuerst angewandt.

Der *Zürichsee* ist von vielen Dichtern gefeiert und besungen worden; einer der besten Sängler schrieb:

»Portensen, dich preisen tausend Lieder!
Hier hat *Maneß* gelebt mit Minnesängern,
Hier woch im Tode *Hutten* seinen Drängern,
Nahm *Bodmer* deutscher Kunst das wälsche Mieder.
Hier knüpfte *Wieland* Herzensbande wieder,
Sang *Usteri* zum Trotz den Grillenfängern, —

Hier schwärmte *Klopstock* in der Schönen Menge,
Besiegte *Goethe* Lillis Liebesmächtie
Hinfraßt es *Büchner* aus der Freiheit Dichten.
Hier schuf einst *Herwegh* stets lebend'ge Sänge,
Sah *Freiligrath* Bartholomäusnächtie,
Schrieb *Keller* unvergängliche Geschichten.«

Die vielen Städte und Dörfer am *Zürichsee*, ebenso Villen und Landhäuser geben diesem Schweizer See eine Anmut und Lieblichkeit, die kein anderer See erreicht. Wir besuchen die Insel *Ufenau*, wo der große Geistesheld *Ulrich von Hutten* sein Leben aushauchte. *Heinrich Leutholds* Gedicht »*Ufenau*« enthält folgende Stelle:

»Du, einst dem edlen *Hutten*
Vor Fürsten und vor Kuten
Zu friedlichem Verbluten
Ein schützendes Asyl!«

In *Stäfa*, vis-à-vis der Insel *Ufenau*, wohnte »*Wolfgang der Große*« (*Goethe*) bei seinem Schweizer Freunde *Kupferstecher Mayer*. Wir besuchen noch *Rapperswil*, das so überaus freundliche Städtchen mit dem »*Polnischen National-Museum*« auf der hochgelegenen alten *Grabenburg*. »Noch ist Polen nicht verloren.«

Vom *Zürichsee* fahren wir per Eisenbahn an den *Walensee*, einem der großartigen Alpenseen der seereichen Schweiz; und steigen von *Walenstadt* auf die *Churfürsten-Alpen* mit prächtigem Ausblick. Hier trifft man auch noch hie und da »*Gemsen*«, denn hier dürfen sie nicht »weggeputzt« werden. Nun per Dampf nach *Ragaz* und auf *Schuster's* Rappen durch das großartige *Taminatal* nach *Bad Pfäfers*. Hier ist eine der wunderbarsten Alpenzenerien, die *Taminaschlucht*, welche uns unvergänglich bleibt. Heraus aus der schaurig-schönen Schlucht und oberhalb derselben über die »*Naturbrücke*« nach *Vätis*. Vorher genießen wir noch einen prächtigen Ausblick, die »*Calanda-Schau*«. In der »*Gemse*« kehren wir ein und stärken uns mit Käse und Milch, um dann über den *Gungels-Pass* an dem sogenannten »*Foppenloch*« mit seinem siebenfachen Echo vorbei, und hinunter ins *Graubündener Land*, durch das *Domleschger-Tal* nach *Thuis* am Eingange zur *Via mala* und der *Nolla-Schlucht* zu wandern. *Gottfried Keller* besingt die *Via mala* folgend:

Ich aber wandle im Gestein
Und wolkhoch auf schmalen Steg,
Im Abgrund schäumt der weiße Rhein,
Und Via mala heißt mein Weg!

Wir wandern durch das »Verlorne Loch« über Rongella und über die drei Brücken des Hinter- rheins, von denen die mittlere 70 m über dem Fluß- bett liegt, durch das Schamser Tal über Zillis und Andeer zur *Roflaschlucht* nach dem *Rheinwald-Tal* und zum *Spägen-Paß*, dem schönsten Alpenüber- gang nach Italien. Aber wir hatten nicht vor, in das »gelobte Land« zu pilgern, sondern machten den Weg zurück nach Thusis, um durch den groß- artigen *Schyn-Paß* ins *Ober-Engadin* zu wandern und wir haben es nicht bereut. Die *Schynstraße* gehörte zum interessantesten Naturgenuß, den wir im Lande der »grauen Bünde« hatten; besonders die *Salis-Brücke*, welche 78 m über der *Albula* liegt, imponierte uns sehr. Jetzt fährt hier die berühmte *Albula-Bahn*, an die man damals wohl noch nicht dachte. Nun über *Tiefenkastell*, *Alvenau* ins »Bergün«, ähnlich dem *Schyn* und der *Via mala*, und über den *Albula-Paß* in das herrliche Hochalpental des *Engadin* mit seinen weltbekanntesten Orten *Samaden*, *St. Moritz* u. a. m. Die *Engadiner* Bevölkerung spricht vielfach die romanische Sprache und lernt leicht andere Sprachen. Viele *Engadiner* Schweizer sind deshalb in der Fremde draußen als *Cafetiers* und *Konditoren*. Oft kehrt der *Engadiner* erst als älterer Mann in seine schöne, herrliche Heimat zurück, um als »Rentier« zu leben. Ach! wir Armen! — Ueber das herrliche *Engadin* ließe sich sehr, sehr viel schreiben, aber die Redaktion mahnte wiederholt: »Des Guten nicht allzuviel!« und deshalb auf Schusters Rappen zurück über »Tiefenkastell« und die *Lenzerheide* (mitten im Hochgebirge eine Heide- gegend! Die himmlische Schweiz bietet eben alles!), *Lenz*, *Parpan* und *Churwalden* nach *Chur*, der Hauptstadt des Kantons *Graubünden*. *Ferdinand Freiligrath* singt in seinem Gedicht »In *Graubünden*« folgend:

»Mit Schlössern und mit Hütten,
Mit Busch und Baum und Blonn,
Wie liegt ihr traut inmitten
Der Plur am Rhätikon!«

und weiter auf das Grab des Dichters *Salis* in *Malans*:

»Den Lebenden froh gebohen
Allzeit die rechte Hand!
Doch auch den braven Toien
Reicht sie »ns stille Land!«

Wir wandern auch von *Chur* aus über das »Toten- güttl« nach der großartigen, prächtigen »*Rabusaschlucht*« und nach *Passugg*. Diese Schlucht ist für Maler das Ideal der »Wolfschlucht« und falls je- mand wieder einmal ein »Schausl.« in die *Wolfschlucht* zu werfen hat, so lade ich ihn dazu ein, es hier zu versenken; er wird die Reise nicht be- reuen.

Doch weiter durch das *Rheintal* hin an den *Bodensee*, der jetzt durch die *Luftschifferei Zepplins* mehr bekannt ist als durch seine Dampfschiffe und Trajekttdampfer. Wir kehrten öfters in *Lindau* in der gemüthlichen »*Helvetia*« ein und besuchten die meisten *Bodensee-Orte*. Das Gedicht »Der Reiter und der *Bodensee*« von *Gustav Schwab* dürfte wohl den meisten Kollegen bekannt sein, ebenso die geistvollen Verse: »*Konstanz* liegt am *Bodensee* und we's nicht glaubt, geh selber hin und seh!« — Wir kommen an manchen durch Scheffels »*Ekke- hard*« bekannten Orten vorbei, so an der Insel *Reichenau*, und fahren nach dem *Rheinfall* bei *Schaff- hausen-Neuhausen*, von dem Scheffel singt:

»Das sind die Donner Gottes, die hier sausen,
Das ist, milchweiß ein Schaumgestieb der Wogen,
Von Irisglanz neunfarbig überflogen
Der Fall des Rheins im Tale von *Schaffhausen*.«

Und schrilles Pfeifen hörst du jenseits schallen:
Glutroten Augs zischt durch des Bergschachts Tiefe
Der Neuzeit Drache, die Lokomotive.
Wir sahen den *Rheinfall* das erste Mal im Mai bei sehr großem Wasser und es war ein gewaltiger, unvergesslicher Eindruck, den wir empfangen. Wir fühlten *Lavater* nach, als er bei diesem großartigen Anblick sein herrliches Gedicht schuf, das uns auch als Freigeist gefällt:

»Wer, wer gibt mir Pinsel, wer Farben, dich zu entwerfen,
Großer Gedanke der Schöpfung! Dich, majestätischen
Rheinfall!«

Nun zum Schluß per Eisenbahn nach dem stolzen »goldenen« *Basel*. Es ist wirklich eine reiche Stadt und auf jeden 50. Einwohner soll eine Million kommen. Natürlich ist — wie im kapitalistischen »internationalen« Staat und der Stadt *Basel*, ebenso wie in *Basel-Land* — größter Reichtum neben Armut zu Hause. *Basel* erschien uns auch als eine protestantisch-fromme Stadt und ein großes Missions- haus ist auch da. An der *Baseler Universität* war der berühmte unglückliche Philosoph *Nietzsche* als Professor schon in jungen Jahren tätig. Sehenswert sind das *Münster*, wo *Pfarrer Dr. Ragaz* einmal am ersten Ostertag den Millionären und Millionesen eine Predigt über den »Maurerstreik« gehalten haben soll, und das *Museum* mit Gemälden von *Hans Hol- bein* dem Jüngeren und vielen älteren und neueren Meistern, ebenso mit Handzeichnungen älterer und neuerer Künstler von »Gottes Gnaden.« *Basel* ist

wohl Geburtsstadt von *Hans Holbein* dem Jüngeren, und ebenso von *Arnold Böcklin*, der auch Fresken im Treppenhaus des Museums gemalt hat, die aber wohl nicht zu seinen besten Werken gehören. Er ist aber ein Meister im Reiche der Phantasie und der — Landschaft. Sein Bild »Freiheit« ist die maler- sche Gestaltung des Schillerschen Dichterwortes:

»Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Gräfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte!«

Die Wahrheit dieses Ausspruchs fühlt man schon so recht in *Basel*. Es liegt schon weit ab vom Hoch- gebirge mit seinem wunderbaren Reiz. Die Göttin *Freiheit* hat ihren Tempel im *Riesebau* der *Natur* und das sind die *Alpen*. In *Basel* merkt man schon, daß man »auswärts« ist! Wir nehmen schweren Herzens Abschied von der wunderbaren, einzigen, wirklichen Schweiz und singen mit *R. Lembke*:

»Leb' wohl, du Land der Schönheit und der Kraft,
Dem sich mit Müh' der Fremdling selbst entrafft!
Auch mich ergreift nach dir der Sehnsucht Qual,
Dem Alpensohne gleich in fremdem Tal.
Leb' wohl, o Schweiz! Dahin, dahin
Bist du für mich; ich muß von dannen ziehn.«

J. M.-D.

Berliner Ausstellung.

Unverkennbar bildet die vom Berliner Bildungs- Ausschuss veranstaltete Ausstellung der eingegangenen Wettbewerbsarbeiten eine Erscheinung, welche durch die fördernden geordneten Bestrebungen der Ge- werkschaft Wurzel gefaßt hat. Gesunder Boden ist vorhanden und die Zeit, der Frühling ist da. Aus dem langen Winterschlag ist das Volk erwacht und ein unhaltbarer Drang nach Vorwärts, nach Auf- wärts erfüllt die Herzen Ungezählter. In tausend Keimen sprießt es aus der Erde, zur Blüte, zur Frucht, zur Reife. Lange hat die Niedernebelung des Volkes diesen Drang zur Veredlung des Hand- werkes gehemmt, doch der Wille, die Sehnsucht, teilzunehmen am künstlerischen Schaffen, hat diese Fessel gesprengt. Alle werden helfen an der Ver- besserung der durch den Kapitalismus und die Ausbeutiger der Unternehmer auf die unterste Stufe herabgedrückten Reproduktionskunst, der Bilder für das Volk. Unsere Ausstellung zeigt, daß die Arbeiter aus sich heraus die Führung mit der *Natur* wiedergewonnen haben und mit ihr Hand in Hand Neues und Schönes entstehen lassen.

Doch nun zur Ausstellung selber. Die Beteili- gung ist eine fast unerwartet rege. Vom Bildungs- ausschuss war die Situation richtig erfaßt; nur um ein klares Resultat der ausgestellten Arbeiten zu bekommen, wird es in Zukunft nötig sein, daß ein getrenntes Preisausschreiben stattfindet und zwar: für Schülerarbeiten und für freie Schöpfungen. Es mußte diesmal Abstand davon genommen werden, Schülerarbeiten mit Prämien auszuzeichnen.

Den 1. Preis erhielt *Fritz Hoenninger-Berlin*. Es sind zwei Arbeiten, fertig als Bild, gut im Raum, in Farbe fein abgestimmt. Das Material (Kohle mit Pastell) wirkt harmonisch, die Zeichnung ist von solcher Verve und großzügigen Behandlung, die weit über den Rahmen eines Dilettanten hin- ausgeht.

Albert Wachter-München erhielt für eine Litho- graphie (Steinzeichnung) den 2. Preis. Der Himmel ist sehr gut in Luft und Perspektive, die Ferne ruhig und fein abgestimmt. Die Figur im Vorder- grund ist nicht so gelungen; sonst hat die Arbeit ein volles Recht auf die Bezeichnung Künstler- lithographie.

Schlicht und einfach, recht intim, bescheiden in der Farbgebung ist die mit dem 3. Preis bedachte Arbeit: eine Gasse aus *Alt-Rixdorf*, von *Robert Trettin-Berlin*. Ein Werk, der *Natur* abgelautet, das etwas an sich hat, was recht vielen Arbeiten fehlt.

Lobend erwähnt wurden die Arbeiten folgender Einsender: *H. Onauck-Berlin* mit einer in großer Stimmung gehaltenen flotten Oelstudie aus dem Krögel. *H. Lenz-Leipzig-Schl.* mit einigen Aqua- rellen, leicht und luftig, in harmonischer Farb- gebung. Mit einem fast akademisch flotten, in Farbe gut gehaltenem Pastell ist *Franz Robler-München* vertreten. Ferne und unterer Teil vom Himmel sind sehr fein in der Stimmung; nur wirken Vordergrund und oberer Himmel sehr unruhig und beeinträchtigen etwas das ganze. — Sehr gut ab- gestimmt wirken die roten Blumen auf dem Hinter- grund bei einer Kalenderrückwand, einer sauberen Arbeit von *Hildebrandt Oberkassel-Düsseldorf*. Die von *Teichert-Friedrichshagen* eingesandten Arbeiten, ein Porträt (Bleistift) und eine Landschaft (Aquarell), zeigen emsiges Können; beim Porträt sind die Licht- partien gut beachtet, das Aquarell ist gut in Stimmung. Von *K. Löwe-Bielefeld* ist ein Aquarell, sehr intim mit zusammenhängenden Schattenpartien und prächtigem Sonnenfleck, ausgestellt; hier offenbart sich ein unbedingt malerisches Empfinden. — Eine feine Arbeit (Mondnacht) lieferte auch *A. Blum-Eßlingen*; sie zeigt eine ungeheure feine Licht- wirkung. Von *H. Nanny-Barmen* ist eine treffliche einfarbige Lithographie ausgestellt mit dekorativ wirkendem Vordergrund. *R. Müller-München* zeigt uns einen emsigen Fleiß in einigen sauberen Aquarellen und einer Tonzeichnung, nur wirkt der Schatten einer Tanne sehr störend und unrichtig.

Zum Schluß ist noch *O. Casper-Dresden* mit zwei sehr dekorativ und flüchtig wirkenden farbigen Zeichnungen lobend erwähnt; das herbstliche Motiv ist besonders hervorzuheben.

Von den eingegangenen Positiv-Retuschen, alles saubere und gute Arbeiten, erhielt der Retuscheur- lehrling *Erwin Thomas-Magdeburg* den Preis, von den nur spärlich einlaufenden Negativ-Retuschen *Hoenninger-Berlin*.

Ferner sind noch viele gute Arbeiten, auch verschiedene tüchtige Schülerarbeiten, eingelaufen. Von einer näheren Besprechung hierüber muß jedoch abgesehen werden, da es zu weit führen würde, alle diese Namen aufzuführen.

Wenn auch nicht alle ausgestellten Arbeiten als fertige Sachen gelten können, so fällt dieses vor- läufig nicht ins Gewicht. Die Hauptsache ist das Interesse, der Wille, sich zu bilden, der sich aus allen Einsendungen zeigt. Und maßgebend für ein Weiter- entwickeln ist es, wenn der richtige Weg, das richtige Ziel festgesetzt ist. Nicht Künstler wollen wir werden, sondern wir wollen helfen, den Weg zu einer gesunden Volkskunst zu bahnen, damit jene minderwertigen Schundbilder aus den Wohnungen der Arbeiter verschwinden, mit denen sie jetzt noch »geschmückt« sind. Es muß an dieser Stelle wieder und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß Zeichnen und abermals Zeichnen vor der *Natur* das beste Lehrmittel ist. Nicht in Farbenergüssen liegt die Kunst, sondern die Farbe ist die Zugabe, die diskret und sicher der Zeichnung zugeteilt werden soll. Vor allem sollen die Kollegen fleißig und ehrlich sein, denn nur dadurch ist es ihnen vergönnt, der *Natur* nahezutreten, sie zu verstehen, und ihr Reize abzulauschen, sich selber und anderen zur Freude. Alle diejenigen, die noch nicht so weit waren, daß ihre Arbeiten mit aus- gestellt werden konnten, sollen nicht den Mut ver- lieren, sondern mit frischen Kräften und guter Hoffnung weiterarbeiten, damit sie später sich freuen können, wenn auch ihre Arbeiten die Reihen mit verschönen.

Wenn man bedenkt, daß alle diese Sachen nach des Tages Last und Mühen in den wenigen freien Stunden entstanden sind, muß man diese Arbeiten um so höher schätzen. Von diesem Standpunkt aus muß jeder zu der Ueberzeugung kommen, daß man Achtung haben muß vor allen denen, die ihre Kraft in den Dienst der guten Sache stellen.

H. L.

Eingänge.

Jahrbuch des Deutschen Transportar- beiter-Verbandes 1907. Herausgegeben vom Verbandsvorstand, Berlin 1908. Verlag der Buch- handlung »Courier«, Berlin SO., Engelauer 21. 325 Seiten 8°.

Der Geschichte der Organisation der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter läßt der Verbands- vorstand jetzt Jahresberichte folgen, deren erster für das Jahr 1907 nunmehr vorliegt. Er enthält eine Fülle von Material über die Entwicklung der Organi- sation im verflochtenen Jahre und wird den Verbands- funktionären bei der Agitation vorzügliche Dienste leisten. Die Mitgliederzahl des Verbandes stieg 1907 von 81784 auf 88961, also um 7177 Mitglieder oder 8,8 Prozent.

Arbeiter-Sekretariat Stuttgart. Elfter Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1907 nebst Bericht der Vereinigten Gewerkschaften Stuttgart. Selbstverlag der Vereinigten Gewerkschaften Stutt- gart. 68 Seiten 8°.

Die Zahl der Auskunftsuchenden beim Sekretariat betrug 11373, der erteilten Auskünfte 12618; der Tagesdurchschnitt bezifferte sich auf 37,4 Personen und 41,1 Auskünfte, gegen 34,4 Personen und 36,2 Auskünfte im Vorjahr. Von Lithographen und Steindruckern wurde das Sekretariat in 80 Fällen, von Formstechern in 1 Falle in Anspruch genommen. Die Mitgliederzahl der Stuttgarter Gewerkschaften stieg gegen 1906 um 525, und zwar von 54219 auf 54744.

Muster-Kataloge für Arbeiter-Biblio- theken. Herausgegeben vom Bildungsausschuss der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Erste Serie. 40 Seiten 16°.

Das Buch wird vor allen Dingen bei der Anlage neuer Vereinsbibliotheken sehr gute Dienste leisten. Es ist besonders bei den ersten Katalogen darauf Rücksicht genommen, daß für möglichst wenig Geld möglichst viele Bücher angeschafft werden können. Um kleinen Vereinen oder Zahlstellen die Anlage einer guten und dabei billigen Bücherei zu er- möglichen, ist zunächst das Verzeichnis einer Reihe von Büchern zusammengestellt, die schon für 10 Mk. beschafft werden können. Diese Bibliothek kann dann auf Grund der folgenden Kataloge nach und nach systematisch ergänzt und erweitert werden. Der letzte Katalog umfaßt ca. 250 Bücher zum Gesamtwerte von 500 Mk. Auch für die syste- matische Anlage und Ergänzung schon vorhandener Büchereien werden die »Musterkataloge« beachtens- werte Fingerzeige geben, sodaß wir das Heftchen der weitgehenden Beachtung unserer Filialverwal- tungen empfehlen können. Der Bildungsausschuss (Adresse Berlin SW. 68, Lindenstr. 3) sendet es auf Wunsch den Interessierten Organisationsgenen zu.